

Jutta Lütjen (Hg.)  
Aufklärung im Licht der Pädagogik –  
Möglichkeitsräume durch genuine Perspektiven

Die Reihe »Dialektik der Be-Hinderung« ist inter- und transdisziplinär angelegt. Sie eröffnet den Zugang zu einem vertieften theoretischen Begreifen der sozialen Konstruktion von Behinderung in Form von Beiträgen zu einer synthetischen Humanwissenschaft. Sie versteht sich in den Traditionen kritischer Theorie, die immer auf eine veränderte gesellschaftliche Praxis im Sinne von Dekolonisierung und Überwindung sozialer Ausgrenzung zielt. Außerdem muss kritische Theorie im Bereich von Behinderung und psychischer Krankheit erweiterte Zugangswege kritischer Praxis eröffnen und sich von dieser ausgehend bestimmen, denn wie bereits Comenius festhielt: »Das Wissen, das nicht zu Taten führt, mag zugrunde gehen!«

Damit ist ein Verständnis von Behinderung und psychischer Krankheit zugrunde gelegt, das von dem bio-psycho-sozialen Wechselverhältnis von Isolation und sozialer Ausgrenzung als Kernbestand der Konstruktion von Behinderung ausgeht. Gegen diese Prozesse wird die generelle Entwicklungsfähigkeit aller Menschen durch menschliche Verhältnisse gesetzt, in deren Mittelpunkt, in Anlehnung an die »Philosophie der Befreiung«, Anerkennung und Dialog stehen.

Das einzig Heilige, das zählt, ist die Existenz des Anderen.

## DIALEKTIK DER BE-HINDERUNG

Herausgegeben von Georg Feuser, Wolfgang Jantzen, Willehad Lanwer,  
Ingolf Prosetzky, Peter Rödler und Ursula Stinkes

Jutta Lütjen (Hg.)

# **Aufklärung im Licht der Pädagogik – Möglichkeitsräume durch genuine Perspektiven**

**Zur Kritik des Reduktionismus  
in Bildung und Erziehung**

Eine Festschrift anlässlich der Emeritierung von Peter Rödler

Psychosozial-Verlag

Die Drucklegung des Werkes erfolgte  
mit freundlicher Unterstützung  
der Universität Koblenz-Landau

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe  
© 2018 Psychosozial-Verlag, Gießen  
E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Foto, © Jutta Lütjen, 2018  
Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar  
Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin  
[www.me-ti.de](http://www.me-ti.de)

ISBN 978-3-8379-2851-8 (Print)  
ISBN 978-3-8379-7448-5 (E-Book-PDF)

# Inhalt

<b>Auftakt zur Festschrift</b> <i>Jutta Lütjen &amp; Stephan Becker</i>	9
<b>Vorwort</b> <i>Jutta Lütjen</i>	11
<b>Skizzierter Überblick</b> <i>Jutta Lütjen</i>	13
<b>Geflügelte Worte Peter Rödgers während gemeinsamer Prüfungen</b> <i>Notiert von Jutta Lütjen</i>	21
<b>Menschliches</b> <i>Winfried Rösler</i>	23
<b>Wider den Reduktionismus der Inklusion</b> Inklusive Bildung als Aufklärung und Erziehung zur Solidarität <i>Georg Feuser</i>	37
<b>»Fachmenschen ohne Geist«</b> Über die Nützlichkeit der Bildung in Zeiten wachsender technokratischer Zumutungen <i>Winfried Gebhardt</i>	61

<b>Der Bologna-Prozess</b>	73
Ein Gedankenexperiment im Anschluss an Franz Kafka <i>Nicole Hoffmann</i>	
<b>Wider die institutionalisierte Aufklärung</b>	91
<i>Silke Doherr &amp; Klaus Finke</i>	
<b>Eindeutig nicht verstehbar</b>	111
<i>Andrea Alfaré</i>	
<b>»Menschen zur Sprache bringen«</b>	117
Die vier Sprachkrankheiten nach Eugen Rosenstock-Huessy <i>Andreas Möckel</i>	
<b>Das Kind als neuer Aufklärer</b>	137
Janusz Korczaks Weg der Transformation einer humanitären Idee <i>Silke Allmann</i>	
<b>Hab Achtung vor dem Menschenbild!</b>	149
Das anthropologische Maximum bei Peter Rödler <i>Clemens Albrecht</i>	
<b>»Das Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt« (Pascal)</b>	153
<i>Otto Speck</i>	
<b>Erfahrung als Widerfahrnis</b>	167
Anmerkungen zur Karriere und Konjunktur des Erfahrungsbegriffs <i>Kristin Westphal</i>	
<b>Judentum und Diaspora</b>	179
Dialektik biografischer Narrative vom Beheimaten jüdischer Flüchtlinge in Shanghai 1939–1949 <i>Wiebke Lohfeld</i>	
<b>Vom Mittel zum Selbstzweck</b>	201
Aus der Lerngeschichte des Geldes <i>Norbert Neumann</i>	

<b>De Visione Dei</b>	215
Anarcho-Meditationen über eine Gesellschaft der Zukunft	
<i>Werner Moskopp</i>	
<b>Was erhellt (erhält) die Aufklärung?</b>	223
Genuine Perspektiven	
<i>Jutta Lütjen</i>	
<b>Autorinnen und Autoren</b>	263
<b>Danksagungen</b>	269

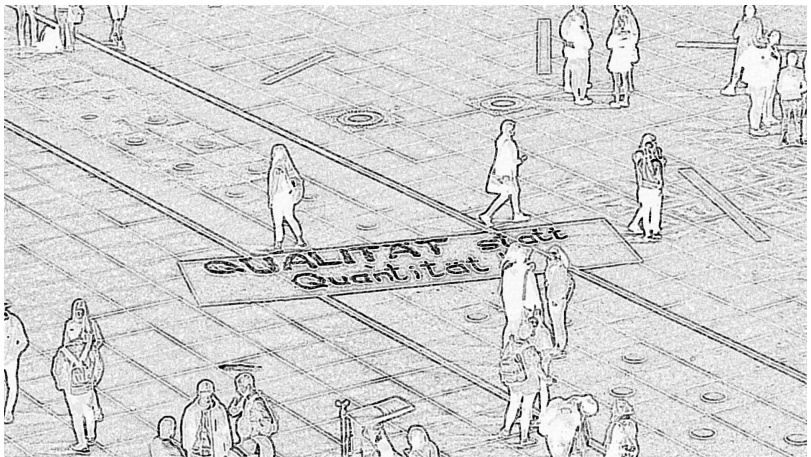


Foto: © Jutta Lütjen, 2018



# Auftakt zur Festschrift

*Jutta Lütjen & Stephan Becker*

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunde, Weggefährten von Peter Rödler,

als Geschenk für seinen Abschied im Jahr 2018 haben sich langjährige Freunde und fachliche Weggefährten von Peter Rödler dazu entschlossen, Folgendes zu realisieren: Gegen den Strom des heutigen reduktionistischen Mainstreams soll entsprechend dem Lebenswerk von Peter Rödler ein Buch entstehen mit dem vorläufigen Arbeitstitel *Ansätze einer neuen Aufklärung – Gegen den Strom des heutigen reduktionistischen Mainstreams*.

Konstruktiv dichotomisierend eignen sich dabei als Leitlinien für die Pädagogik die beiden folgenden philosophischen Maximen:

»Abstraktionen in der Wirklichkeit durchsetzen, heißt Wirklichkeit zerstören« (Hegel).

»Philosophie dürfte man eigentlich nur dichten« (Wittgenstein).

Jeder Beiträger sollte ein zu Peter Rödler als Person und zu seinem Werk (inklusive seiner Hochschulpolitik) passendes Gedicht oder literarische Prosa auswählen und dazu einen kommentierenden Text verfassen, in dem er sich möglichst auf beides (Person und Werk) bezieht, um mit Peter Rödler zu teilende Visionen seiner Gegenwart und Zukunft zum Ausdruck zu bringen. Denn die gedankliche Bewegung hängt von bewussten Ausflügen der Erinnerung in die Vergangenheit ab, wobei die Verdichtung von Gedächtnismaterial in der Gegenwart bzw. das Zitieren von Vergangenem für die Gegenwart eine Öffnung für das Kommende und Mögliche bewirken kann.

Was also in Bezug auf den zu verfassenden Text zu Peter Rödgers Person und Werk gilt, soll auch Gegenstand seiner Festschrift anlässlich seines bevorstehenden neuen Lebensabschnittes werden. Es gibt eine Wissenschaft über das, was ist, und es gibt eine Wissenschaft, die forscht über das, was ist, hinaus – auf die Möglichkeiten hin. Die Tendenz des evidenzbasierten Mainstreams ist es, sich festzukrallen an der Wiederholung des immer Gleichen. Dabei wird das verhindert, was sein könnte. Was ist und noch nicht ist, interessiert dagegen die Pädagogik als eine Wissenschaft, welche sich der Erforschung von Möglichkeiten verschreibt, die in den menschlichen Lebensverhältnissen liegen.

Pädagogik unter diesem Aspekt neuer Aufklärung ist eine Kunst, eine Bildungs- und Sozialwissenschaft, last but not least eine enzyklopädisch motivierte und orientierte Praxisphilosophie. Sie will verstehen und erforschen, wie alles zusammenhängt, statt Erfahrungen einzufrieren, um dem Einzelnen und dem, wie es in der Schule und der jeweiligen Schule des Lebens ist – also dem Bildungsauftrag und dem Erziehungsauftrag –, gerecht zu werden. Dies erfordert eine beständige Reorganisation zwischen dem Subjekt und der Welt mithilfe des Sprachraumes, durch welchen das Bewusstsein die wahrgenommenen »Ursache-Wirkungs-Relationen« in »Mittel-Folge-Relationen« umwandeln und somit neue Möglichkeitsräume eröffnen kann.

In diesem Sinne bedeutet das Denken eine Anpassung des Menschen an die Anforderungen des jeweiligen Kontextes, bei dem der Dialog zwischen Erfahrungsbereich und Erkenntnisraum der Funktionalisierung entgegenwirkt und damit Entfremdungsprozesse überwindet. Denn

»[d]er Geist ist kein Schiff, das man beladen kann, sondern ein Feuer, das man entfachen muss« (Plutarch).

# Vorwort

Jutta Lütjen

»Jeder lebendige Gedanke ist eine Welt im Werden,  
jede wirkliche Tat ein sich offenbarender Gedanke.«  
*Sri Aurobindo (indischer Politiker und Philosoph)*

»Die Idee konstituiert sich im Übergang zur Grenze, an  
der das Wirkliche ins Mögliche umschlägt.«  
*Hans Heinz Holz (1992, S. 102)*

Ein Buch mit vielen AutorInnen zur Welt zu bringen, gleicht einer Geburt, der eine Schwangerschaft vorausgeht – mit allen Beschwerden und Belastungen, die damit verbunden sind, aber auch mit allem Geheimnisvollen, Nichtbeeinflussbaren und Im-Nichtsichtbaren-sich-Entwickelnden als eine Welt im Werden und der Möglichkeiten. Jedes Mal, wenn ein Beitrag zu dieser Festschrift fertiggestellt wurde, nahm das zukünftige Baby Gestalt an, und die Freude wuchs über das, was sein würde: zu Ehren Peter Rödlers Emeritierung – eine Verknüpfung von Menschen miteinander als Grundlage aller Ethik, die der menschlichen Reflexion als soziales Phänomen entspringt und die besagt, dass die Welt nicht statisch ist, sondern mit Anderen durch das Reich der Sprache hervorgebracht werden muss (vgl. Maturana & Varela, 1987, S. 265 und Rödler, 2000, S. 120) »im Bewusstsein der niemals völlig gleichen Position« (Rödler, 2000, S. 26).

Zusammen ist es uns gelungen, eine *gemeinsame Welt* in Form eines Buches *hervorzubringen*, in der jeder seine Position darlegt. Das fertige Werk stellt sozusagen ein Potpourri von Beiträgen dar und entfaltet das induzierte Thema<sup>1</sup> wie ein Kaleidoskop von vielen verschiedenen Perspektiven her – mehrdeutig und vielstimmig –, Bewährtes abbildend und Neues zulassend. Es wurde damit bestätigt, was Peter Rödler immer wieder als konstitutiv für den Menschen betonte, dass er sich aufgrund seiner Unbestimmtheit der Eindeutigkeit entzieht. Entsprechend entzieht sich auch dieses Buch einer Eindeutigkeit oder einer Teleologie und somit treffen alle Beiträge den Kern der Intention des Auftaktes, nämlich

---

1 Ansätze einer neuen Aufklärung – Gegen den Strom des heutigen reduktionistischen Mainstreams – (Dieser Titel stellte den Arbeitstitel im Auftakt dar.)

über das, was ist, hinaus zu forschen, auf die Möglichkeiten hin, anstatt sich an der Wiederholung des immer Gleichen festzukrallen. Nach Georg Feuser ist diese Haltung sogar der Kern pädagogischer und therapeutischer Erfordernisse in Theoriebildung und Praxis, die sich äußert als »[d]as Bemühen, die Grenze zu entdecken und sie zu überschreiten, an der [...] die >Idee< als das Mögliche ins Wirkliche umschlagen kann« (Feuser, 2018, hier im Buch).

Kein Fach hat so sehr mit dem Möglichen zu tun, das im Wirklichen noch nicht sichtbar ist, wie die Pädagogik, da sie auf Lernen und Entwicklung ausgelegt ist (vgl. ebd.). Dabei muss das Mögliche gedacht und zugelassen werden als das, was noch nicht wirklich ist und was sich folglich allem technokratischen und diagnostischen Bemühen, es zu prognostizieren und zu fassen, entzieht. Das gilt sowohl für die Realisierung einer kompetenten allgemeinen Pädagogik als auch für die Entwicklungspotentiale eines jeden Menschen – wie immer dieser uns auch erscheinen mag (vgl. ebd.).

In diesem Sinne zeigt die vorliegende Festschrift viele lebendige Gedanken einer Welt im Werden; sie zeigt Pädagogik als ein Bedeutungen generierendes Reich der Sprache – entgegen dem heutigen Mainstream von Funktionalismus und Eindeutigkeit – und beleuchtet so ein existenziell bedingendes Milieu von Aufklärung, in welchem der Mensch unbestimmt und als Wesen des Werdens zusammen mit anderen zur Mündigkeit gelangen kann.

## Literatur

- Holz, H. H. (1992): *Philosophie der zersplitterten Welt*. Bonn: Pahl-Rugenstein Verlag.
- Maturana, H. R. & Varela, F. (1987): *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. München und Wien: Scherz Verlag (1. Aufl. 1984).
- Rödler, P. (2000[1993]): geistig behindert: *Menschen, lebenslang auf Hilfe anderer angewiesen? Grundlagen einer basalen Pädagogik*. Neuwied: Luchterhand Verlag.

# Skizzierter Überblick

*Jutta Lütjen*

In poetischer Weise zeigt *Winfried Rösler* in seinem Beitrag »Menschliches« den Werdegang des Menschen auf, angefangen von seiner ersten Stunde des Lebens – in welcher er noch kein ICH ist – bis hin zu den letzten Stufen, in denen der Mensch durch Versenkung in Gespräche mit Philosophen sich den Weg zur Ewigkeit weisen lassen kann. Als Höhepunkt der Inszenierung beraten sich Agathon und Sokrates im Dialog darüber, ob Peter Rödler – ein Pädagoge – zu einem Symposium, welches zu Ehren des Eros veranstaltet werden soll, zugelassen werden kann. Da Peter Rödler Taucher ist, zudem hoch singen kann, Algorithmen durch den Computer jagt, schön fotografiert, zu den Sternen greift, den Zahlenhaushalt der Akademie berechnet – auch wenn er dort keine Harmonie findet –, ein Freund des diskursiven Wissens, der bilderreichen Sprache und der Psychoanalyse ist und überdies feiern kann, wird er zum Symposium – manche sagen auch Gastmahl oder Trinkgelage dazu – willkommen geheißen.

*Georg Feusers* Artikel »Wider den Reduktionismus der Inklusion« zeigt Inklusion als den Kern einer humanen Pädagogik auf. Nur eine politisch überzeugende pädagogische Konzeption könne, so Feuser, Eltern überzeugen, ihre Kinder nicht mehr einem schulischen Funktionsmodell auszuliefern, das eine vernutzbare Umwandlung von Humanressourcen in Humankapital bewirkt, für die man soziale Diskreditierung und Stigmatisierung mit verheerenden Folgen bis zu psychischen Traumatisierungen billigend in Kauf nehmen muss. Feuser begreift es als ethische Dimension für jeden Menschen, wenn Pädagogik sich nach dem ausrichtet, was ein Mensch seiner Möglichkeit nach werden kann, auch wenn das Mögliche im Wirklichen noch nicht sichtbar ist. Das sei, meint Feuser, keine Frage von Behinderung oder Hochbegabung und auch nicht die eines bestimmten Alters. Kommunikationsbasierte Kooperation sei das Universale jeder

Pädagogik, bei der es gelte, subjektorientiert im Sinne von bedürfnis-, interessen- und motivbezogener Möglichkeiten Erkenntnisse über sich, die anderen und die Welt zu gewinnen. Demnach fungiert Bildung nach Feuser a) in Prozessen kommunikationsbasierter Kooperation als eine zu leistende erkenntnisgenerierende Aufklärung in einer unerklärbar gewordenen Welt und b) als Mündigkeit, um ein individuelles Überleben zu ermöglichen, das stets ein soziales ist. Denn eine Mündigkeit im Sinne einer erkenntnisbasierten Selbstreflexivität denkt den anderen Menschen in Bezug auf jede Handlungsentscheidung mit.

*Winfried Gebhardt* schreibt in seinem Artikel »>Fachmenschen ohne Geist< – Über die Nützlichkeit der Bildung in Zeiten wachsender technokratischer Zumutungen«, dass bei Fachmenschen ohne Geist das Nichts sich einbilde, eine nie vorher erreichte Stufe erstiegen zu haben. Bei dieser Sichtweise sei Bildung megaout, selbst wenn das Wort »Bildung« bei politischen Verantwortungsträgern auftaucht. Jemand, der beabsichtige, Karriere zu machen, orientiere sich heute nicht mehr an alteuropäischen Bildungsidealen, sondern an Karriereleitbildern, gefangen im reinen Effizienz- und Gewinnstreben, so Gebhardt. Das Nichts bestimme immer mehr die Diskussion über Bildungspolitik, indem Schule und Universität dazu gezwungen würden, auf überflüssigen Bildungsluxus zu verzichten und zielgenau, kompetenzzentriert und anwendungsorientiert auszubilden. Wissenschaft werde reduziert auf Erarbeitung, Anwendung und Vermittlung von Fachwissen. Dieser künstlichen Dummheit aller Fachwissenschaft stellt Gebhardt im klassischen Sinn Bildung gegenüber. Diese aber brauche Zeit und Muße sowie Anstrengung und Herausforderung und keine verschulten Studiengänge.

*Nicole Hoffman* zeigt in ihrem Artikel »Der Bologna-Prozess: Ein Gedankenexperiment im Anschluss an Franz Kafka« was passiert, wenn wir Josef K. mit Alma Mater – als »Personifizierung des Universitätssystems« – austauschen. Durch diesen Kunstgriff wirft Hoffmann einen kritischen Blick auf die unter dem »Bologna-Prozess durchgeführte europäische Reform des Hochschulwesens«, der ebenso komplex wie unvollendet bleibt – genauso wie die »Harmonisierung des europäischen Hochschulraumes« selbst. Irritation und Fragen zu Ausmaß, Bedeutung und Relevanz, Verunsicherung und weitere Verstrickung gepaart mit Argwohn oder Ablehnung ebenso wie Selbstgewissheit und Neugier bezeichnen die Ambivalenz dieses Prozesses. Hoffmann enthält sich pädagogischer oder hochschulpolitischer Deutungen zugunsten der Mehrdeutigkeit und des Widersprüchlichen in Kafkas Diagnose der Moderne. Auch bei Peter Rödler sei das Element des Widerständigen als ontologische Gegebenheit sprachlicher Konstruktion oder wissenschaftlicher Haltung zu finden. Er selbst bekenne, dass jede

Pädagogik, die diesen Stachel in der menschlichen Existenz wegdenke, letztlich von ihren Prämissen her scheitern müsse.

In dem Artikel »Wider die institutionalisierte Aufklärung« – stellen *Silke Doherr und Klaus Finke* fest, dass das Problem der Gewissheit zentral ist für die neuzeitliche Selbstbegründung des Denkens, welche sich von traditionellen und unreflektierten Voraussetzungen des Denkens gelöst habe. Gemäß dieser Freiheit müsse sich der Mensch nun selbst das Verbindliche setzen. Damit leiten die AutorInnen ein, was für Horkheimer und Adorno als unausweichlich galt, nämlich, »dass die vollends aufgeklärte Erde im Zeichen triumphalen Unheils strahlt« – und erinnern an Kants *Vernunftkritik* und Warnung vor »>tätiger< Aufklärung nach eigener >Vorstellung<«. So gehe es um die Bewahrung der Vernunft durch die kritische Erneuerung ihres Begriffes. Im zweiten Teil der Ausführungen bemängeln Doherr und Finke, dass Behinderung weiterhin durch den klinisch-defizitären Blick, welcher Abweichungen von der Norm hervorhebt, konstruiert werde. Professionelles Handeln dürfe nicht auf funktionales kompensatorisches Training ausgerichtet sein, sondern auf die Entfaltung der Persönlichkeit, individuell bedürfnisorientierte Lebensplanung und -gestaltung und auf die Eröffnung von Möglichkeitsräumen in sozialen Bezügen.

In ihrem Beitrag »Eindeutig nicht verstehbar« stellt *Andrea Alfaré* am Beispiel des Textes *Finnegans Wake* vor, dass man bereit sein muss, Bedeutungen zu revidieren, wieder und wieder falsch zu liegen und dennoch anzunehmen, dass jede Silbe bedeutsam ist; von Ordnung und Sinn auszugehen, auch wenn sich Muster und Bedeutung noch nicht erschließen. So seien auch Menschen mit schweren Beeinträchtigungen »Finnegans«, mit denen es gelte, in eine sinnhafte Interaktion zu treten. Sie verfügten häufig über keine verständlichen kommunikativ-sprachlichen Verhaltensweisen. Rödler aber habe mit seiner basalen Pädagogik das Menschsein unabhängig vom Vorhandensein oder von der Erreichbarkeit bestimmter Fähigkeiten auf eine unhintergehbare, allen Menschen gemeinsame Grundlage gestellt: das Leben »im Reich der Sprache«, das sich eindeutiger Bestimmung konsequent verweigert. Somit sei sozusagen jeder Mensch ein Finnegan. Das Gelingen aktiver Nutzung der Sprachwelt hänge nicht von den Beeinträchtigungen des Menschen ab, sondern davon, wie sich das unterstützende Gegenüber im »Reich der Sprache« verhielte.

In dem Artikel »Menschen zur Sprache bringen – die vier Sprachkrankheiten nach Eugen Rosenstock-Huussy« stellt *Andreas Möckel* zunächst dar, was Rödler als die Aufgabe jeglicher Pädagogik formuliert, bei welcher sprechen nicht vorausgesetzt wird, sondern In-der-Sprache-Sein als menschentypische, gattungsgebundene Eigenschaft gilt. Der Respekt vor dem »Reich der Sprache«

und das »Zur-Sprache-Bringen« seien elementare Forderungen für die Erziehung. Nach Rosenstock-Huessy gebe es aber vier Sprachkrankheiten – Krieg, Revolution, Dekadenz und Anarchie – die Möckel vertiefend erklärt. Resümierend stellt er fest, dass über jeder menschlichen Erziehung nach Nietzsche das Wort *Unmöglichkeit* stehe. Die menschliche Erziehung übersteige die Natur. Kinder zu mündigen Menschen zu erziehen sei eine außerordentliche Kulturleistung im »Reich der Sprache«. Die Sprache der ErzieherInnen müsse glaubwürdig und differenziert sein, um Kinder und Jugendliche in dem Sinne zur Sprache zu bringen, dass sie mutiges und aufrichtiges Sprechen besser finden, als ängstliches und unaufrichtiges. Erziehung sei Spracherziehung und Menschwerdung, so Möckel.

In ihrem Artikel »Das Kind als neuer Aufklärer – Janusz Korczaks Weg der Transformation einer humanitären Idee« stellt *Silke Allmann* das Kind als Aufklärer vor. Der Pädagoge solle das Kind erzählen lassen, was es bewegt, womit es zu kämpfen habe, worüber es sich freut oder ärgert. Bezüglich der Gefühlsstärke seien Kinder Erwachsenen weit überlegen, schreibt Allmann. Korczak betrachte das Kind als ein auf »Freiheit, Aktivität, Selbstbestimmung und Selbstwerdung angelegtes Wesen«, welches über Willen, Seelenstärke und Unternehmungsgeist verfüge. Vor diesem Hintergrund fordere Korczak Gleichwertigkeit von Erwachsenen und Kindern, welche das Recht des Kindes auf Achtung impliziere. Wenn die Expertenschaft des Kindes anerkannt sei, ließen sich daraus weitere Rechte des Kindes ableiten – wie das »Recht des Kindes auf seinen Tod, den heutigen Tag« und »so zu sein, wie es ist«. Es gelte, das Kind vor Überbehütung des Erwachsenen zu schützen, weil es eigene Erfahrungen brauche, zudem die Kindheit nicht zugunsten fernliegender Zukunft zu überspringen sowie des Kindes Eigenart zu achten.

Der Artikel »Hab Achtung vor dem Menschenbild« von *Clemens Albrecht* betont, dass das wesenseigene Potenzial des Menschen immer in dem anderen steckt, durch dessen Zuwendung es geweckt und gefördert werden kann. Unabhängig von der Frage, in welchem Zustand wir dem Menschen begegnen, sei der Mensch demnach immer ganz Mensch, weil und wenn wir ihm begegnen. Aufgrund der Unbestimmtheit des Menschen sei er nach Rödler durch die Angewiesenheit auf den gemeinsamen sozialen Rahmen charakterisiert, ohne den er seine Organisation als biologisches Wesen nicht aufrechterhalten könne. Demnach kann laut Albrecht die Subjekthaftigkeit des Menschen nicht als Produkt singulärer Attribute wie Bewusstsein oder Intelligenz, sondern als das Produkt der mitmenschlichen Umwelt gelten. Somit sieht Albrecht einen klassischen alt-europäischen Humanismus neu begründet, nämlich im Gattungswesen Mensch,



unabhängig von dessen konkreten Fähigkeiten, die Aufgabe zu sehen, den Subjektcharakter des anderen zu realisieren.

*Otto Speck* stellt in seinem Beitrag »Das Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt« ebendiese Aussage von Blaise Pascal der Äußerung René Descartes: »Ich denke, also bin ich« gegenüber. Lange Zeit galt es als großer Fortschritt der Aufklärung, den Weg in eine moderne Welt mit Sachlichkeit und Technologie geöffnet zu haben. Mittlerweile sei, so führt Speck aus, die Euphorie, alle Probleme der Menschheit mit Rationalität lösen zu können, verebbt, weil diese wortwörtlich über den Kopf zu wachsen drohen. Auch das Unerklärliche habe einen unverzichtbaren Wert und als letzte Schlussfolgerung der Vernunft gelte es, anzuerkennen, dass es ungezählte Dinge gibt, die sie übersteigen. Speck meint, wir hätten uns zu sehr an die Vorstellung gewöhnt, dass nur das als Wirklichkeit existiere, was rational belegbar sei. Verdrängt worden seien die Phänomene wie Bewusstsein, freier Wille und generell die Sinnfrage, die sich letztlich einer wissenschaftlichen Überprüfung entzieht. Schon Kant habe vorausgesehen, dass die Aufklärung eine riskante und viel Zeit erfordernde Sache sein werde, weil der Einzelne beim Gebrauch seiner Vernunft dazu neige, sich am eigenen Vorteil zu orientieren. Nach Kant wisse der Kopf und das Herz verstehe. Speck fordert dementsprechend eine revidierte Aufklärung, bei der es um eine neue Balance zwischen Kopf und Herz geht.

*Kristin Westphal* stellt ihr Thema »Erfahrung als Widerfahrnis – Anmerkungen zur Karriere und Konjunktur des Erfahrungsbegriffs« vor. Westphal zufolge entzieht sich Erfahrung der Eindeutigkeit einer wissenschaftlichen Vernunft und läuft jeglicher Ordnung zuwider. Im Kontext ästhetischer Bildung sei, so Westphal, häufig die Rede von Herz, Hand und Verstand. Dabei hätten aber Fragen zur Brüchigkeit von Erfahrungen oftmals leider keinen Platz. Erfahrung zeige sich als etwas Widriges, wenn wir entgegen unserer Erwartungen in unkontrollierbare Situationen geraten. Solche Erfahrungen zwingen laut Westphal zum Umlernen und zur Verhaltensänderung. Erfahrung, die sich dieser Brüchigkeit zu entledigen suche, verleugne sich selbst. Ästhetische Erfahrung sei angesiedelt zwischen dem Ausdruck einer Empfindung und den symbolischen Repräsentationen ästhetischer Objektivationen. Auch wenn in unserer Zeit ästhetische Gefühle ohne pragmatischen Impetus an Wert verlieren, empfiehlt Westphal die Kooperation zwischen Künsten und Schule als strukturelle Verankerung. Bildungsräume sollten als Erfahrungsräume gestaltet werden, weil Wirklichkeit erst durch den ästhetischen Modus erfahrbar wird. Die wahrnehmende Zugangsweise sei der Grund, von dem aus wir denken, handeln und fühlen. Ein solch phänomenologischer Diskurs sei als wissenschaftskritische Auseinandersetzung gegen

ein einseitiges Verständnis von Wissenschaftlichkeit im Sinne von Objektivierbarkeit gerichtet.

Im Beitrag zur Festschrift von *Wiebke Lohfeld* »Judentum und Diaspora – Dialektik biografischer Narrative vom Beheimaten jüdischer Flüchtlinge in Shanghai 1939–1949« wird ein Werk von David Ludwig Bloch vorgestellt, der als gehörloser Künstler über die bildnerische Kunst seine eigene Sprache gefunden hat, um das Dilemma der Shanghaier Exilanten zu kommentieren. Lohfeld bemerkt, dass es Bloch als eingeschränktem Kommunikator dadurch gelang, kommunikative Sphären mit seinen Mitmenschen herzustellen. Sie verweist in diesem Zusammenhang auf Peter Rödler, bei dem die Sprache als konstruierendes und konstitutives Moment der Herstellung von Menschlichkeit stehe. Lohfeld stellt Fragen: wie Menschen sich zwischen zwei Orten einrichten, wie Gefühle der Zugehörigkeit und des Zuhause-Seins auch dort entstehen, wo man nicht ein Leben lang bleiben wird. Das Erzählen führe den Heimatlosen durch den konstitutiven Gehalt unseres Sprachraumes – als hergestellte wechselseitige Bestätigung des anderen und damit des eigenen Selbst – aus sich selbst heraus und zu sich selbst zurück. Beheimaten kann demnach als Teil eines sozialen Beziehungsprozesses charakterisiert werden, der den anderen als Bezugspunkt ausmacht und zum Eigenen zurückführt.

Der Beitrag »Vom Mittel zum Selbstzweck. Aus der Lerngeschichte des Geldes« von *Norbert Neumann* bezieht sich auf die orientierende Referenz durch Dialoge mit den vorgefundenen Bedingungen in der Welt. Nach Peter Rödler bilden sich Menschen immer in und gegenüber Kontexten. Am Umgang mit Geld macht Neumann diese kontextualisierte Orientierung sichtbar. Geld sei nicht neutral, sondern an der Herstellung des neuzeitlichen Menschen und dessen Individualisierung beteiligt, »weil man sich mittels Geldes von den traditionellen Lebensformen emanzipieren konnte«. Geld mache Dienstleistungen und Arbeit vergleichbar. Der Glaube an Geld sei gängiges Mittel im Umgang damit und »Geld sei durch den Glauben an Geld gedeckt«. Je mehr sich Geld von seiner Funktion als Mittel gelöst habe, desto abstrakter sei, so Neumann, das Verständnis des Geldes geworden und Geld habe sich so vom Mittel zum Selbstzweck gewandelt. Zwischen Rationalität und Selbstzweck könne jedoch ein Spalt zu einer Fantasiewelt entstehen, wo der Traum vom großen Glück angesiedelt sei. Man brauche bloß das Lottospiel anzuschauen.

In seinem Artikel »De Visione Dei – Anarcho-Meditationen über eine Gesellschaft der Zukunft« stellt *Werner Moskopp* zunächst den Bezugstext *De Visione* von Kues vor, der Studierende der Koblenzer Kulturwissenschaft zur Selbstbesinnung führen sollte. Vor diesem Hintergrund konterkariert Moskopp

Rödler in dessen unhintergehbarem Ausgangspunkt aller Menschen – nämlich dem der »Unbestimmtheit«. Moskopp fragt sich, ob die Hypothese, der Mensch sei »unbestimmt«, nicht gleichbedeutend sei mit »allbestimmt«, da in jedem menschlichen Lebewesen eine substanzlose Einheit lebe, in der nichts und alles zusammenfallen. Denn, so Moskopp, das Besondere an der Selbstbesinnung sei, »dass es in unserem Erleben kein den Blick ermöglichendes Licht an sich gibt, das einfach vom Bewusstsein empfangen würde«. Wohl aber ständen wir in einer »lichthaften Relation zu allen Dingen« und seien bezüglich der »Transformation von Welt offen – also nicht ganz dicht«. Sehen und Licht seien der sprachliche Rahmen – ein erhellbares Seinsfeld –, in dem wir sehen können. Als Besinnungsmoment bezeichnet Moskopp den »Zusammenfall aller Möglichkeiten«. Somit sei der Mensch zwar frei im Sinne der Verwirklichung aller Möglichkeiten geboren, würde aber überall daran gehindert, sich in diese Freiheit zu entwickeln. Er brauche also Ideale-formulierende Institutionen, die sich bei Erreichen der ethischen Vervollkommenung jedes Individuums wieder auflösen könnten. Wenn die Institutionen aber als Selbstzweck dienten, würden sie Vielfalt und Begegnung, Wahrheit und Entfaltung verhindern. Es gelte, so Moskops Resümee, utopisches »Denken neu zu befeuern« und Menschen aus »unreflektierten institutionellen Bindungen« freizustellen.

In meinem Beitrag »Was erhellt (erhält) die Aufklärung? – Genuine Perspektiven« setze ich mich zunächst aufgrund meiner eingangs gestellten Frage, ob wir eine *Neue Aufklärung* brauchen, kritisch mit alten Aufklärern sowie mit der von vielen Seiten geforderten *Neuen Aufklärung* auseinander, um im Anschluss Peter Rödler in einem fiktiven Kontakt mit zwei Protagonisten der *Neuen Aufklärung* – Elkana und Klöpfer – Stellung beziehen zu lassen. Ohne dass Rödler den Begriff »Aufklärung« gebraucht, wirken dabei seine »Argumente« erhellend, vertiefend, ergänzend oder manchmal auch geraderückend im Hinblick auf Forderungen und Aspekte *Neuer Aufklärung*. Somit werden genuine Spuren gelegt für das, was in Bildungslandschaften vorzufinden sein sollte, um Menschen auf dem Weg zur Mündigkeit zu begleiten. In einem weiteren Schritt wende ich mich Pionieren der Aufklärung wie Freire, Schiller, Sokrates und Humboldt zu und skizziere deren Befreiungsangebote zur Mündigkeit: die Bewusstseinsbildungsarbeit zur Unterbrechung einer Kultur des Schweigens; die ästhetische Erziehung des Menschen und den zwischen zwei Extremen vermittelnden Spieltrieb als Befreier von entweder einseitig wilder Natur oder andererseits barbarischer Reglementierung durch den Verstand; die sokratische Fragekunst, genannt Mäeutik, zur Befreiung von nichthaltbaren Meinungen und dem dadurch resultierenden Erkenntnisgewinn sowie das Bildungsideal, das statt dem Befüllen des Geistes

mit leeren Begriffen zur Entfaltung der Persönlichkeit des Menschen führt. Abschließend lasse ich Studierende zu Wort kommen, denn der Mensch ist nicht in erster Linie »Rezipierender«, sondern vielmehr Konstituierender von Welt, weil er die Welt, wie er sie vorfindet, interiorisierend und sinnbildend in *seine* Welt umwandelt. Voraussetzung für solche Sinnbildungsprozesse sind entsprechende Sprachräume als Möglichkeitsräume – wie auch Rödler sie fordert. Diese zu schaffen und Menschen so im Sinne von Freire, Sokrates, Schiller und Humboldt urteilsfähig werden zu lassen, ist die Aufgabe von Bildungsinstitutionen.